

sie auch in die Kelcherlaubnis einbezogen werden. Der Laienkelch wird nicht in Frage kommen bei Massenkommunionen. (*Anima* 1965/4, S. 357 ff).

Die alte Kirchenmusik ist, in der die musikalische Kunst der Kirche unmittelbar diente, ist Ende des 18. Jh. zusammengebrochen. Daß der bürgerliche Kirchenchor die Kirchenmusik in den alten Formen übernahm, hängt zusammen mit der Liedertafelbewegung und mit der Hausmusik . . . Heute stehen unsere Kirchenchöre in der gleichen Krise wie der Gesangsverein und die Hausmusik. Sie werden diese Krise nur überleben, wenn sie sich darauf besinnen, daß ihr Singen nicht Gotteshausmusik ist, sondern liturgischer Dienst . . . Ob und wie weit wir die mehrstimmigen Ordinarien ins Museum geben oder in den Archiven liegen lassen müssen, wird nicht zuletzt davon abhängen, ob es gelingen wird, die Kirchenkonzerte und kirchenmusikalischen Feierstunden zu musikalischen Liturgiefeiern als Form des Wortgottesdienstes zu machen. (*Helmuth Huke in Anima* 1965/IV, S. 373 ff).

Wünsche zum Kirchweihritus bringt Th. Bogler OSB vor: „Der Bischof begibt sich zum Kirchenportal, wo auch die Gemeinde versammelt ist: Deus in adiutorium mit Gloria Patri, Umschreiten des Kirchengebäudes, wobei die Allerheiligenliternei gebetet werden sollte, Lesung aus dem Alten Testament (Ez 43, 1—11). Der Bischof klopft mit dem Schaft des Stabes an das Kirchenportal: Attolite portas und der Dialog. Die Tür öffnet sich: Pax huic domui, Einzug in die Kirche, Psalm 83 mit Antiphon (Einschreiben des deutschen Alphabets in das Aschenkreuz), Bezeichnen der Apostelkreuze durch den Bischof mit dem Kreuzzeichen. Waschen des Altares, Salbung der Altarplatte, Weihrauchopfer, Veni Sancte Spiritus, Dankhymnus, Segnung der Geräte, Bereitung des Altares für das Opfer des Neuen Bundes und Feier der Messe mit neuem Evangelium (Lk 19, 28—38) und verkürzter Kirchweihpräfation.“ (*Anima* 1965/IV, S. 381).

Erfordernisse des Pfarrgottesdienstes zählt H. Reinle/Zürich auf: 1) Der Pfarrgottesdienst muß den „Optimismus des Paschamysteriums“ ausstrahlen. 2) Er muß den Menschen in seiner Erfahrungswelt anrufen. 3) Er muß zum rechten Hören führen. 4) Er muß zum rechten Beten führen. 5) Der Pfarrgottesdienst muß das Erlebnis der Gemeinschaft wecken. — Aus Gruppengottesdiensten (für die bestimmten Stände, in Privathäusern, Ferienkolonien usw.) erhält der Gemeindegottesdienst Blutzufuhr. Von der frohen, **zuversichtlichen** und mitreißenden Stimmung der Kindermesse gilt: Die liturgische Sorge um das Kind ist die Sorge um den erwachsenen Gottesdienstteilnehmer von morgen. (*Anima* 1965/IV, S. 315 ff).

Die Gefahr der vielen Worte: Liturgische Experimente bringen auch die Gefahr mit sich, daß etwas verloren geht, was nicht von Worten erfaßt wird . . . Das Elementare einer wortlosen Anbetung, die keine Probleme aufgibt, sondern zum Schweigen führt, darf nicht vergessen werden. Die Verehrung der Eucharistie, der schweigenden Gegenwart Christi, hat einen zentralen Ort im Glauben. Sie muß frühzeitig erfahren und erlernt werden, um sichere Zuflucht zu sein, auch wenn der Mensch zum Hören nicht disponiert ist, weil viele Stimmen dieser Welt ihn erfüllen.

(*Orbis catholicus*, April 1966, S. 159).

Die Fürbitten (Oratio communis) haben den Sinn, daß die Gemeinde in ihnen ihre brüderliche Liebe und Sorge für die Mitmenschen betätigt. Nicht das also der Sinn der Fürbitten, daß hier etwas Neues geschieht, sondern daß hier immer wieder neu die Liebe für die anderen erweckt und vollzogen wird . . . Die Fürbitten stehen zu Beginn der Gabenbereitung, wenn Brot und Wein für das Opfer Christi zugerüstet werden. Durch die Verwirklichung selbstloser Liebe bereitet sich der Mensch am besten für das Opfer.

(*Diakonia* 1966/I, S. 59, Mainz-Olten).

Dr. P. Rafael Kleiner OSB
Salzburg—Maxglan

Leserbrief:

Im „Heiligen Dienst“ XIX. Jg. 1966, Folge 4, S. 179 bringen Sie „Eine aufschlußreiche Rundfrage.“

Zu Punkt 3 sei es mir gestattet, als Seelsorger in ländlichen Verhältnissen eine Meinung aus Praxis und Anschauung vorzubringen.

Wahrscheinlich sind die 29 Theologen kaum praktische Seelsorger, die immer wieder vor der Menge des Volkes predigen und Katechese halten müssen. Sonst müßten sie nämlich wissen, daß wir bereits an einem Übermaß leiden, so vieles erklären zu müssen, was an sich nicht zum Wesen der Religion gehört und darum auch nicht notwendig wäre. Durch das ganze religiöse Leben und Denken hindurch geht ein Strom von fremden Worten, fremden Begriffen und nun auch von fremden Bildern. Muß da die Religion dann nicht als etwas Fremdes erscheinen?

Und all dies Fremde, dieses viele Fremdartige soll dann Predigt und Katechese erklären, damit es verstanden werden kann. Religion, ihr Unterricht und ihr Gottesdienst, müßten aber ein direkter Weg zu Gott hin sein. Muß ich aber immer wieder zuvor fremde Worte und Begriffe und Bilder erklären, so nimmt das nicht nur Zeit weg, sondern erschwert das Verständnis für die eigentliche Aufgabe. Ein Bild soll ja direkt erklären und die Sache deutlich machen, nicht jedoch zuvor verdunkeln. So gesehen ist dann all dies Fremde an Worten, Begriffen und Bildern eher ein Hindernis auf dem an sich einfachen Weg zu Gott hin, aber keine Hilfe. Es ist ein Umweg zu IHM. Und je mehr Hindernisse und Umwege, desto schwerer der Weg zu Gott hin!

Die Forderung, all dies in Katechese und Predigt zu erklären, gibt sicherlich Stoff genug für gescheite Abhandlungen und Erläuterungen. Aber all das ist dann nur Randgebiet! Randgebiet, mit dessen Erklärung man viel Zeit vertut; Randgebiet, mit dem man psychologisch schon viel Interesse verloren und Geisteskraft vertan hat, bevor man überhaupt auf den eigentlichen Weg zu Gott hin kommt. Besonders körperlich hart arbeitende Menschen und geistig ermüdete Menschen lieben diese Übersetzungstätigkeit in ihr eigenes Leben und Denken hinein nicht. Da geben sie lieber auf! Und solche Leute haben wir doch in der Hauptsache vor uns.

Solange ich die Zeitlieder der Messe lateinisch beten konnte, fühlte ich die fremde Welt der Bilder nicht so. Da wir sie nun in der Muttersprache mit den Leuten beten können, kommt dies Fremde viel mehr zum Ausdruck; selbst uns Priestern, die wir doch in der Kulturwelt der Bibel mehr zu Hause sind als die Laien. Ja manchmal klingt irgend etwas direkt komisch, nicht nur fremd. — Mit Fremdem aber wird man einen Großteil der Leute nicht gewinnen und schon gar nicht warm machen, was doch unsere Aufgabe wäre. Da plagen wir uns mit Erklärungen umsonst herum.

Aus der Praxis heraus muß ich also folgern, daß die Bilder der liturgischen Sprache den modernen Lebensverhältnissen angepaßt werden müßten. Für den Bibelunterricht selber bleibt uns noch immer Stoff genug zum Erklären! Und für Abhandlungen!

Nur Paraphrasen reißen eine Mauer nieder! Nur sie können helfen, das an sich fremde Bild uns näher zu bringen.

Paraphrasen aber nur fürs Singen und Beten in Messe und Andachten, jedoch nicht für eine Übersetzung der Heiligen Schrift selber!!!

Denn Lieder und Gebete sind doch oder sollen es wenigstens sein: mein Persönlichstes, mit dem ich vor Gott hintrete. Heilige Schrift ist jedoch Gottes Wort, das ich demütig hinnehmen muß. — Vom Persönlichen geht aber sehr viel verloren, wenn es zuvor in ein fremdes Bild gepreßt werden muß und dann erst aus meinem Herzen kommen darf.

Akademiker, auch theologisch interessierte Akademiker, haben natürlich zufolge ihres Bildungsganges eine ganz andere Stellung zu diesem Problem. Sie können darum keinen Maßstab für die Belange des durchschnittlichen Kirchenvolkes abgeben. Und weil sie das Problem der Predigt und Katechese auch nicht kennen, nur darum können sie sagen: wörtliche Übersetzung, aber Erklärung all dies Fremden in einer Katechese.

Aber wenn dann so ein armer Katechet oder Professor wirklich damit beginnt, dann muß man hören, wie weltfremd wir Priester doch sind!